Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe.

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure zweimaltäglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unsern Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht: monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch die Post innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Anzeigen aus Leipzig und Umgebung die 5spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Anzeigen von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauf. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. Berliner Redaktion: In den Zelten 17. Fernsprech-Anschluß: Hansa Nr. 467.

Nr. 636. Dienstag, den 15. Dezember. 1914.

Essad Pascha verkündet den Heiligen Krieg für Albanien.

Heftige Kämpfe bei Ypern. — Fürst Bülows Amtsantritt in Rom. — Der englische Gesandte in Bern aufs neue schwer beschuldigt. — Der schweizerische Generalstab untersucht die Verbreitung verleumderischer Gerüchte gegen deutsche Truppen und das Rote Kreuz. — Die russische Regierung verordnet die Weiterzahlung von Gehältern und Pensionen an fremde Staatsangehörige.

Grant Duff.

* Wir teilten dieser Tage eine böse Sache mit, die den englischen Gesandten in der Schweiz, Herrn Grant Duff, anging. Die „Frankf. Ztg." hatte unter Berufung auf einen zuverlässigen Gewährsmann behauptet, daß dieser Gesandte sich bei einem Bundesratsmitglied eine scharfe Zurechtweisung zugezogen habe, und zwar deshalb, weil er das unerhörte Ansinnen gestellt habe, daß ihm die radio-telegraphischen Einrichtungen auf dem St. Gotthard für die Dauer des Krieges zur Verfügung gestellt würden.

Ein unglaublicher Vorgang! Unglaublich, weil unmöglich anzunehmen war, daß die englische Regierung dem schweizerischen Bundesrat einen solchen Bruch der Neutralität zugemutet haben könne. Mag man in London, was die Behandlung der Neutralen angeht, nicht gerade von zimperlichen Gefühlen beseelt sein — das wäre denn doch ein gar zu plumper Versuch gewesen, einen neutralen Staat der Eigensucht Englands dienstbar zu machen. Unglaublich auch schon deshalb, weil die Ablehnung dieses niedrigen Antrages von vornherein sicher war. Es ist überdies sonst nicht die Art der englischen Regierung, eine Vergewaltigung zu versuchen, wenn sie nicht auch die Mittel hat, die Folgsamkeit im Notfall zu erzwingen. Alsbald kam denn auch eine Widerlegung der ganzen Geschichte. Die Schweizerische Depeschenagentur stellte fest, daß die Behauptungen der „Frankf. Ztg." von Anfang bis Ende erfunden seien und daß überhaupt keine Besprechung zwischen dem englischen Gesandten und einem Mitglied des Bundesrates in dieser Sache stattgefunden habe. Die „Nordd. Allg. Ztg." hat diese Feststellung, die zweifellos auf den Bundesrat zurückzuführen war, veröffentlicht, wohl zum Zeichen, daß sie als amtliche Auslassung aufzunehmen sei.

Schon setzten sich Leitartikelfedern in Bewegung, um das Bedauern über die von der „Frankf. Ztg." verschuldete Irreführung der öffentlichen Meinung auszudrücken. Mit Recht wurde gesagt, daß es doch wahrhaftig keinen Zweck habe, die ohnehin stürmisch bewegte Welt der Presse noch durch Erfindungen zu bereichern und obendrein einen befreundeten neutralen Staat mit einer fast lächerlichen Geschichte zu behelligen. Wer wäre mit diesem Vorwurf nicht einverstanden! Aber — die Sache war und ist nicht zu Ende. Die „Frankf. Ztg." (Erstes Morgenblatt vom 15. Dezember) bringt eine Erklärung, worin sie ihre Behauptungen aufrechthält und ihren Gewährsmann nennt. Es ist: Edwin Emerson, Oberstleutnant im 1. New Yorker Feldartillerieregiment. Er weilt zurzeit als Kriegsberichterstatter der „New York World" in Deutschland und hat den Ruf eines angesehenen Schriftstellers und Geschichtschreibers. Wie er der „Frankf. Ztg." schreibt, seien seine Ausführungen über das Vorgehen des Gesandten Grant Duff ohne seine Absicht durch Freunde in die Presse gelangt, da aber nun seine persönliche Ehrenhaftigkeit in Frage gestellt werde, versichere er, daß seine Mitteilungen auf Tatsachen beruhten und er bereit sei, als Offizier ihre Richtigkeit unter Eid zu bezeugen. Wie er andeutet, war das von ihm beobachtete Verhalten des Herrn Grant Duff auch sonst mit der Achtung vor der schweizerischen Neutralität kaum vereinbar. Es scheint also, daß Herr Emerson unter Umständen auch bereit wäre, mit mehr aufzuwarten. Vermutlich handelt es sich um Dinge, die mit gewissen Ausflügen des Herrn Grant Duff nach den Gestaden des Bodensees und der eben erst notdürftig beglichenen Verletzung der schweizerischen Neutralität durch englische Flieger zusammenhängen.

Doch was nun? Der schweizerische Bundesrat wird zu der jetzt so kräftig erhärteten Behauptung des Herrn Emerson, der doch nicht wie irgendein Hans oder Kunz behandelt werden kann, nicht schweigen dürfen. Vielleicht mischt sich jetzt auch, da Emerson amerikanischer Offizier ist, die Regierung der Vereinigten Staaten ein. Jedenfalls wird auch die deutsch-schweizerische Presse auf volle Klarstellung der Sache drängen. Für uns in Deutschland ist sie keineswegs belanglos. Nicht als ob wir irgendwie an der ehrlichen Absicht der schweizerischen Regierung, unberechtigte Ansprüche einer kriegführenden Macht abzuweisen, zu zweifeln Grund hätten; allein wissen wollen wir, ob dort im Nachbarlande tatsächlich ein englischer Gesandter mit verwerflichen Mitteln zu unserem Schaden arbeitet und arbeiten kann. Der Vorsicht wegen, wollen wir das wissen.

Wie sehr die schweizerische Regierung bemüht ist, nicht bloß den äußerlichen Formen der Neutralität zu genügen, sondern auch die Gerechtigkeit in der öffentlichen Meinung zu schützen, zeigt eine uns soeben gemeldete Verfügung des schweizerischen Generalstabes, wonach ein scharfes Vorgehen gegen die Verbreiter von Greuelgeschichten über deutsche Truppen beabsichtigt ist, und zwar auf Grund der Militärstrafordnung und einer Verordnung vom 10. August 1914. Als ein Beispiel solcher Verleumdungen wird das im Volke verbreitete Gerücht angeführt, deutsche Schwestern des Roten Kreuzes hätten Verwundeten Gift anstatt Serum eingeimpft! Wahrscheinlich handelt es sich hier wie bei so vielen Schändlichkeiten um die allzu willige Uebernahme von Lügen und Erfindungen aus französischen, englischen, und amerikanischen Blättern und Zeitschriften, die teilweise sogar mit Bildern „geschmückt" sind. Was darin geleistet wird, ist unglaublich. Eine dieser Tage im Verlage von H. A. Lud. Degener in Leipzig herausgegebene Schrift von E. Langfeld „Gegen Lug und Trug" gibt aus dieser Hexenküche Proben, die jedem Menschen von gesundem Gefühl die Zornesröte auf die Stirne jagen. Aber gerade weil nicht darauf zu rechnen ist, daß diesen ausländischen Verleumdern in Wort und Bild so bald das Handwerk gelegt werden kann, begrüßen wir die Maßregel des „schweizerischen Generalstabs aufrichtig. Vielleicht führt die Untersuchung auch zu andern, nicht im Auslande, sondern in der Schweiz selbst liegenden Verleumdungsquellen, zumal da ja dort leider auch Leute genug sind, denen es wohl zuzutrauen ist, daß sie in der Vergiftung der schweizerischen Volksmeinung durch Lug und Trug ein löbliches Werk sehen. Möge man sie fassen und dahin stellen, wohin sie gehören, an den Pranger!

Der Tagesbericht der Obersten Heeresleitung.

Das Wolffsche Büro meldet amtlich:

Großes Hauptquartier, 15. Dezember, vormittags.

Die Franzosen griffen gestern an mehreren Stellen vergeblich an.

Ein **Angriff** gegen unsere Stellungen **südöstlich Ypern** brach unter **starken Verlusten für den Gegner** zusammen.

Ein feindlicher Vorstoß aus der Gegend nordöstlich **Suippes** wurde ebenso wie ein feindlicher Angriff nordöstlich **Ornes**, nördlich Verdun, unter **schweren feindlichen Verlusten** abgewiesen.

In der Gegend von **Ailly Aprémont**, südlich St. Mihiel, versuchten die Franzosen in **viermaligem** Ansturm unsere Stellungen zu nehmen. Die Angriffe **scheiterten**; ebenso mißlang ein erneuter feindlicher Vorstoß aus Richtung **Flirey** (nördlich Toul.)

In den **Vogesen** sind die Kämpfe noch im Gange. Bei der **Rückeroberung des Dorfes Steinbach** (westlich Sennheim) machten wir **500 Gefangene.**

Aus **Ostpreußen** nichts Neues. Die **deutsche,** von Soldau über Mlawa in Richtung **Cischanow vorgedrungene Kolonne** nahm vor überlegenen Feinden ihre **alte Stellung** wieder ein.

In **Russisch Polen** hat sich nichts Wesentliches ereignet. Die **ungünstige Witterung** beeinflußt unsere Maßnahmen.

Die Kämpfe bei Ypern.

Ueber die Kämpfe zwischen Ypern und Armentières bringt das „B. T." aus einem englischen Bericht folgendes:

Am 11. Dezember hätten die Deutschen bei St. Eloy heftiges Artilleriefeuer begonnen und mindestens 1000 Granaten in die feindlichen Stellungen abgeschossen, worauf die Infanterie einen Angriff unternahm. Wiederholt zurückgeworfen, gelang es schließlich den Deutschen doch, die Franzosen aus ihren Stellungen zu verdrängen. Als eine der größten Beschwerden des Aufmarsches der Verbündeten stellten sich die schlechten Straßen dar. Jetzt habe man sich entschlossen, die Wege vollständig zu erneuern.

Nach dem „B. L." berichtet die „Daily News" über diese Kämpfe noch folgende Einzelheiten:

Der Hauptangriff richtete sich gegen das nicht stark von den Franzosen besetzte Dorf Dickebusch südwestlich von Ypern. Die Tätigkeit der deutschen Artillerie, die ein vorzüglich gerichtetes und konzentriertes wütendes Schrapnellfeuer auf die französische Stellung warf, war ein schreckliches Vorspiel. An jener Stelle waren die Schützengräben nur 60 Meter voneinander entfernt, und die **deutsche Artillerie zielte besonders auf die in den hintersten Schützengräben liegenden französischen Truppen,** die die meisten Verluste erlitten. Die vordersten Reihen wieder konnten in dem **Granaten- und Kugelsturm, der über ihre Köpfe wegraste,** nichts ausrichten. Aber es war ein Glück für die Verbündeten, daß diese Mannschaften wenigstens von dem Feuer der deutschen Geschütze verschont wurden. Die französischen Feldgeschütze suchten mit ihren Geschossen die deutschen Batterien, und es ging heiß zu, als auf einmal die **deutsche Infanterie eingriff. Sie sandte einen Hagel von Handgranaten nach der ersten Reihe der französischen Schützengräben.** Dann stieß sie aus ihren Schützengräben vor und **unternahm einen gewaltigen Sturm** auf die Ueberlebenden in der ersten Linie der Franzosen. Letztere feuerten erst ihre Gewehre ab, hatten aber darauf keine Zeit, von neuem zu laden und stürmten mit dem Bajonett auf die Deutschen los. Die Franzosen mußten gegen eine dreifache Uebermacht kämpfen und konnten fast keine Unterstützung erhalten, weil die deutsche Artillerie den anrückenden Verstärkungen schwere Verluste zufügte. **Das Gelände zwischen den Schützengräben war mit Toten und Verwundeten bedeckt.** Schließlich sollen — nach dem englischen Bericht — die Franzosen sich behauptet haben.

Die Verluste der Belgier.

(z.) **Hamburg, 15. Dezember. Den „Hamb. Nachr." wird aus Brüssel gemeldet: Obwohl die belgische Regierung keine amtlichen Verlustlisten bekannt gibt, können die folgenden Zahlen als richtig angesehen werden. In der Zeit vom 4. August bis 1. Dezember waren von den belgischen Soldaten 25 000 gefallen, 30 000 verwundet in Frankreich, 22 000 verwundet in England, 35 000 kriegsgefangen in Deutschland und 32 000 interniert in Holland. Rechnet man einige tausend Kranke hinzu, so dürften von der 200 000 Mann umfassenden belgischen Streitmacht kaum mehr als 40 000 Mann übrig sein. Die belgische Armee ist also so gut wie vernichtet. Die Belgier haben ihre schwersten Verluste selbstverständlich an der Yser erhalten.**

Kriegsgottesdienste in Frankreich.

Ueber Rom wird dem „B. T." aus Frankreich gemeldet:

In ganz Frankreich fanden Bittgottesdienste für die verbündeten Armeen statt. In der Notre-Dame-Kirche amtierte Kardinal Amiette; überall nahmen die Behörden sowie die früher antiklerikalen Kreise an diesen Veranstaltungen teil.

Vom westgalizischen Kriegsschauplatz.

Die „Voss. Ztg." erfährt von ihrem Sonderberichterstatter auf dem österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz, die Erreichung der Linie Neu-Sandek beweise, daß die Russen nicht nur die Offensive in den Karpathen aufgeben mußten, sondern daß die österreichisch-ungarischen Truppen bereits in energischer erfolgreicher Gegenoffensive begriffen seien.

Die Beweglichkeit der Deutschen in Polen.

(z.) **Rotterdam,** 15. Dezember. Der Petersburger Berichterstatter der „Daily Mail" erklärt, daß die erstaunliche Beweglichkeit der Deutschen in Polen nicht nur ihren Eisenbahnen, sondern auch der gewaltigen Masse von Automobilen für den schnellen Transport ihrer Truppen zu verdanken haben. In einer kleinen Stadt seien vor kurzem 3000 deutsche Automobile zusammengezogen worden, die zwischen 20 000 und 30 000 Mann transportieren konnten. Ueberdies legen die Deutschen neue Straßen an. Ist Steinschlag nicht aufzutreiben, so verwenden sie Baumstämme zum Pflastern. Der Plan des russischen Generalstabes sei nunmehr, die Deutschen von ihren Eisenbahnen fortzulocken.

Eine italienische Stimme über die militärische Lage.

Nach der „Voss. Ztg." äußert sich Generalmajor Gatti im „Corriere della Sera" über die militärische Lage dahin, die Entscheidung werde voraussichtlich nicht in Frankreich fallen. Die Offensivkraft der Franzosen und Engländer reiche zu einem kräftigen Vorstoß nicht mehr aus. Falls den Deutschen im Osten ein entscheidender Schlag gelungen wäre, würden die Deutschen auch sofort im Westen mehr Beweglichkeit gewinnen. Das russische Heer befinde sich in einer Krisis. Seine zahlenmäßige Ueberlegenheit gegenüber Deutschland und Oesterreich-Ungarn sei bedeutend vermindert.

General Ruskyj erkrankt.

Die „Baseler Nachrichten" melden aus italienischen Quellen:

Der Oberstkommandierende an der Weichselfront, **General Ruskyj, erkrankte an Ruhr.** Er befehligte fünf Armeen zwischen Thorn und Krakau.

General Ruskyj gilt neben General Iwanoff als der fähigste russische Heerführer. Er befehligte die russische Armee, die die Offensive gegen Lemberg durchführte.

Gewährung von Zahlungen des russischen Staates an feindliche Staatsangehörige.

(z.) **Berlin,** 15. Dezember. (Eigene Drahtnachricht.) Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat die Kaiserlich Russische Regierung — entgegen der Stellungnahme Frankreichs und Englands — die Weiterzahlung sämtlicher Gehälter, Pensionen und übrigen Zahlungen des russischen Staates an feindliche Staatsangehörige (Deutsche und Oesterreicher) angeordnet. Die spanische Botschaft in Berlin hat bereits den in Berlin lebenden pensionierten deutschen Hochschulprofessoren der russischen Universität Dorpat die Mitteilung zugehen lassen, daß die Fortzahlung ihrer Pensionen aus der russischen Staatskasse auf dem Umweg über die spanische Botschaft erfolgen werde.

Kein Sonderfrieden mit Serbien.

* **Wien,** 15. Dezember. Das Wiener k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Büro erklärt zu der im Auslande verbreiteten Nachricht, Oesterreich-Ungarn habe Serbien sondieren lassen, ob es geneigt